

6. Kapitel

Edmund Husserl und seine Schule

Die Verwerfung der Kraft- oder Vermögenskategorie und ihre Ersetzung durch den Bewußtseinsbegriff bleibt bei den Vulgären von Herbart bis Dilthey Programm. Die Realisationsversuche schlagen fehl. Erst Edmund Husserl gelingt es, seine philosophischen Versuche zur Gänze auf das Bewußtsein als tragende Kategorie zu gründen, ohne innerhalb der materialen Untersuchungen in epigonales Referieren klassischer Krafttheoreme zu verfallen. Husserl bringt durchweg die Disziplin auf, nur von Bewußtseinsformen zu reden, wodurch er die Phänomenologie als Disziplin wiederbelebt.

Seine Methode, bei allem Sein immer auf das Bewußtsein zurückzugehen, nennt Husserl "phänomenologische Reduktion". Er betrachtet als konstitutiv für das Bewußtsein die Intentionalität. "Der Problemtitel, der die ganze Phänomenologie umspannt, heißt Intentionalität. Er drückt eben die Grundeigenschaft des Bewußtseins aus...." (III.357)¹ Aber gelingt Husserl in den "Logischen Untersuchungen" (1900/01) noch die gänzliche Vermeidung auch nur entfernter Anklänge an krafttheoretische Erwägungen, so gerät er gegen Ende des noch von ihm selbst veröffentlichten ersten Bandes der "Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie" (1913) an bewußtseinsspezifische Vermögenskategorien. Er nähert sich mit seiner "Grundart von originär gebendem Bewußtsein" (I-II.340) dem Kreativitätsbegriff, dem auf die Sphäre des Bewußtseins beschränkten Arbeitskraftbegriff. In dieselbe Richtung geht sein "Vernunftbewußtsein", das eine "oberste Gattung von thetischen Modalitäten" (III.337) bezeichne und dem er eine "positive phänomenologische Steigerung" (III.340) im Sinne motivationaler Kraft zuschreibt.

Weil die menschliche Arbeitskraft Grundlage wie Endzweck jeder Wissenschaft und aller Produktionszweige ist, stoßen letztlich alle Formen des Denkens und Handelns auf sie. Selbst die umständlich gekünstelte, phänomenologische Betrachtungsweise erhält schließlich originär gebendes, also kreatives Bewußtsein, Motivation und Wahrnehmungsvermögen. Im zweiten, erst in der Husserliana veröffentlichten Band der "Ideen" finden wir Husserl dann ausführlich mit Erscheinungsformen der phä-

¹ Husserliana, Bd. III, S. 357.

nomenologischen, auf Form und Sphäre des Bewußtseins beschränkten Arbeitskraft beschäftigt.

Die phänomenologische Wiederentdeckung der Arbeitskraft ist allerdings nicht ohne Merkwürdigkeit; sie erscheint Husserl als "dieses Ich kann des Subjekts" (IV.11). Auch der seit Herbart oft verlästerten Vermögenspsychologie sucht Husserl plötzlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: "... die Seele ist Einheit der auf den niederen sinnlichen aufgebauten (und selbst wieder in ihrer Art sich abstufigen) 'geistigen Vermögen', und sie ist nichts weiter. Wenn die alte Psychologie Vermögenslehre war, so war sie das, was sie eben als Seelenlehre einzig und allein sein konnte und sein mußte." (IV.123) Aber natürlich hat die alte Psychologie in Husserls Sicht schwere Unterlassungsfehler begangen: "Sie fehlte... insbesondere darin, daß sie das systematische Studium der seelischen Zustände, also zu unterst der 'Bewußtseinszustände' unterließ oder gar zu leicht nahm, während diese doch als das Material der Beurkundung alles Seelischen des allergründlichsten Studiums bedurft hätten." (IV.123) Husserl sieht nicht, daß die Bewußtseinszustände das Formelle der psychischen Manifestationen in einer warenproduzierenden Gesellschaft sind, dagegen das Materielle aller Seelenzustände aus Bedürfnissen besteht, deren oft sehr tief verschüttete und neurotisch verworfene Schichten seinerzeit Sigmund Freud ausgrub.

Eine weitere psychoimmanente Erscheinung der menschlichen Natur- und Arbeitskraft sind die Motive und ihre konditionierten Formen, die Motivationen. Bei der Einwirkung von Personen auf Personen stößt Husserl auf einen Widerschein der arbeitskrafterzeugenden Arbeit: "Sie haben für einander 'motivierende Kraft'." (IV.192) Husserl unterscheidet sehr wohl bloß assoziative Motivationen von krafttheoretisch relevanten; bei diesen "reinen Vernunftmotivationen" ist "das Ich das Motivierte" (IV.221). Husserl anerkennt auch einen Unterschied zur assoziativen Kausalität aktive oder freie Vernunftkausalität (IV.224).

Husserls freies Ich als ein Bewußtsein des Ich "kann verborgene Fähigkeiten (Dispositionen) haben"; dann muß das Individuum erst noch lernen, was in ihm steckt, die arbeitende Entfaltung seiner Kraft erfahren. "Das 'Sichkennenlernen' ist eins mit der Entwicklung der Selbstapperzeption, der Konstitution des 'Selbst', und diese vollzieht sich in eins mit der Entwicklung des Subjekts selbst." (IV.252) Das Ich ist das Subjekt seiner Vermögen und keineswegs faul: "Es 'erwirbt' sich Fähigkeiten, stellt sich Ziele und im Erreichen der Ziele erwirbt es praktisch Vermögen." (IV.253) Das Ich ist das Subjekt aller dieser praktischen Vermögen. "Das Ich als Einheit ist

ein System des 'Ich kann'." (IV.253) Wenn das "Ich kann" alle praktischen Möglichkeiten des Subjekts umfaßt, ist Arbeit der Inbegriff von Praxis.

Husserl faßt das Subjekt als Organismus von Vermögen, die er auf den Dualismus von Arbeitskraft als Naturprodukt und Arbeitskraft als Arbeitsprodukt reduziert, auf Urvermögen und erworbene Vermögen: "Vermögen ist kein leeres Können, sondern eine positive Potentialität, die jeweils zur Aktualisierung kommt, immerfort in Bereitschaft ist in Tätigkeit überzugehen, in eine Tätigkeit die, wie sie erlebnismäßig ist, auf das zugehörige subjektive Können, das Vermögen, zurückweist. Die Motivation aber ist für das Bewußtsein etwas Offenes, Verständliches; die 'motivierte' Entscheidung ist als solche klar durch Art und Kraft der Motive. Schließlich weist alles verständlich zurück auf Urvermögen des Subjekts und auf erworbene Vermögen, aus der früheren Lebensaktivität entsprungene." (IV.255)

Husserl macht deutlich, daß er kein widerstandsloses Können und Tun meint, sondern anstrengendes, mühevoll. "Es gibt (immer phänomenologisch) eine Gradualität des Widerstandes und der Kraft der Überwindung: der 'aktiven' Kraft gegenüber der 'trägen' des Widerstandes. Der Widerstand kann unüberwindlich werden: dann stoßen wir auf das 'es geht nicht', 'ich habe nicht die Kraft'." (IV.258)

Es ist wahrscheinlich eine der nützlichen Wirkungen der phänomenologischen Betrachtungsweise, unter dem Titel der Selbstapperzeption die Arbeitskrafttheorie auf das alte "Erkenne dich selbst!" aufmerksam gemacht zu haben, denn: "Das 'ich kann' motiviert in der Kenntnis der eigenen Person." (IV.265; vgl. Beilage XI, S. 328) Allein Husserls Phänomenologie hat in der Philosophie des 20. Jahrhunderts schulbildend gewirkt. Die letzten Reste klassischer Krafttheorie hat sie endgültig an den Rand gedrängt, indem die Kraft konsequent als eine spezielle Bewußtseinsform subsumiert, damit ihre Warenförmigkeit auch im Denken realisiert wurde.

Der in der Geschichte vulgärer Theorien epochemachende Charakter von Husserls phänomenologischer Bewußtseinsimmananz wird an der gehobenen Sekundärliteratur des frühen 20. Jahrhunderts deutlich, insbesondere an Ernst Cassirers "Philosophie der symbolischen Formen" (I. Teil, Darmstadt 1973). Ganz selbstverständlich wird jetzt Wissen mit Bewußtsein identifiziert. Es geht nur noch um "Analyse des Bewußtseins" (aaO 40), um die "allgemeinen Strukturgesetze des Bewußtseins" (ebd.), um den "Aufbau des Bewußtseins" (aaO 41). Indem aber der Theoretiker nicht mehr um die Wissenschaft selber, sondern nur noch um die Bewußtheit ihrer Denkformen sich kümmert, wird er vom geistigen Produzenten zum bloßen Vermarkter, zum Wissenschaftspublizisten degradiert. Denn die bewußten Denkformen

sind die warenförmigen Denkprodukte, die bloße Bewußtseinsform des Denkens aber überhaupt kein Denkresultat, sondern ein soziales Naturprodukt.

In der vulgärtheoretischen Tradition macht Cassirer einen relativ günstigen Eindruck, weil er sich der Originalität weitgehend enthält und stattdessen den Sekundärcharakter seiner Schriften kultiviert. Er sieht durchaus, daß jeder originalen Philosophie ein Kraftkonzept zugrunde liegt, ohne jedoch die systematische Bedeutung dieser Tatsache zu erkennen: "Jeder Philosoph glaubt, daß er die Triebfeder und beherrschende Kraft... gefunden hat. Was aber den Charakter dieser beherrschenden Kraft angeht, so unterscheiden sich alle Theorien weitgehend und widersprechen einander." (Was ist der Mensch? Versuch einer Philosophie der menschlichen Kultur, Stuttgart 1960, S. 35.)

Bei Max Scheler, der gegen Kant eine materiale Ethik zu restaurieren sucht, taucht Arbeitskraft in der komischen Verkleidung eines "Tunkönnens-Bewußtsein" auf. In seinem Hauptwerk "Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik" (1913/16) führt Scheler aus: "Wer ein stärkeres oder reicheres Bewußtsein des 'Tunkönnens' hat, erlebt eben von vornherein ganz andere Zustände solcher Art. Er tut anderes, da er sich anderes 'zumutet'. Darum vermag dieses 'Können' auch durch alle 'Übung' und 'Gewöhnung' nicht gesteigert werden oder gemindert werden, sondern bestimmt nach seiner Natur bereits die Übungs- und Gewöhnungsfähigkeit für bestimmte Tätigkeiten." (144 f.)² Scheler interessiert sich bei seinem Tunkönnensbewußtsein vornehmlich für die materialen Werte, nicht für die formalen Kräfte des Tuns. Das "Können" ist ihm "eine letzte und unauflösbare Modalität des Strebens" (239). Faktisch beinhaltet die Konstruktion eines Tunkönnens-Bewußtseins, das weder durch Übung noch Gewöhnung gesteigert werden kann, die seit Herbart wohlvertraute These der Konstanz des Arbeitsvermögens.

Max Scheler spricht deutlich aus, daß das Kraftbewußtsein einen höheren Rang als jedes Tätigkeitsbewußtsein hat: "Die Befriedigung zu 'können' ist eine tiefere und edlere Befriedigung als die Freude an den mannigfaltigen Realisierungen des Ge-konnten." (240) Realisationen der Arbeit des Menschen setzen ein Wissen von seiner Arbeitskraft voraus und alle Pädagogik geht auf deren Weckung und Kultivierung aus: "Mit Recht ist daher von Erziehern hervorgehoben worden, daß man darauf sehen müsse das Bewußtsein des Könnens in den Zöglingen zu steigern und gleichsam einer selbständigen Kultur zu unterwerfen. Viele Kräfte schlafen unter

² Max Scheler, Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik. Neuer Versuch der Grundlegung eines ethischen Personalismus, Bern und München 1966, S. 144 f.

Umständen in einem Menschen, die nur darum niemals zur Realisierung kommen, weil er das rechte Könnensbewußtsein, „das Bewußtsein seiner Willensmacht nicht besitzt.“ (240)

Max Scheler beschränkt pädagogische Arbeit auf das Entdecken von Begabungen, das Freilegen von Reserven an Könnensbewußtsein. Dessen Mangel erscheint ihm primär und irreparabel; ein ausgeprägt pathologisches Verhalten sei das "Sichvorschieben der Frage: Kann ich? vor alles 'Ich will das und jenes'" (241). Weil nun nicht alle Menschen von Natur aus stark sind und bei den meisten Individuen Kraft durch pädagogische Arbeit erzeugt werden muß, beschimpft der Verfechter der These von der Kraftkonstanz die nicht von der Natur bevorzugte Masse der Menschen als krank: "Wer zur Bildung eines Könnensbewußtseins der Reproduktion früherer Handlungen bedarf, leidet an einem krankhaften Zögern...." (241) Es ist nicht verwunderlich, daß Max Scheler als typisch vulgärer Kraftkonstanzerhalter nicht nur gegen den kritischen Vermögenstheoretiker Kant, sondern auch gegen den systematischen Krafttheoretiker Spinoza Front macht. Um die auf der Hand liegende Tatsache, daß alle Pädagogik Kraftvermehrung ist, zu relativieren, muß Scheler Kinder mit Tieren vergleichen (244). - Es gibt bei Max Scheler aber auch einen Gedanken, der des Fortspinnens wert ist; es liege, so behauptet er, die Quelle neuer materieller Güter nicht in neuen Bedürfnissen der Menschen, sondern in einem "lustvollen Kraft- und Könnensüberschuß" (353).

Die Verwandlung von Husserls Phänomenologie in Heideggers Fundamentalontologie gründet auf der Idee einer Umkehrung des phänomenologischen Reduktionismus: Deduktion der Existenzialien aus den Phänomenalien, Ableitung der Gegenstandsstrukturen aus den Systemfragmenten der menschlichen Bedürfnisse, Schluß vom Bewußtsein aufs Sein. Heideggers Frage nach dem Sinn von Sein ist ein terminologisches Zwitterwesen, das den Übergang und sein Mißlingen belegt. Der Sinn des Seins - so könnte man ihm antworten - ist der Mehrwert, und der Mehrwert des Bewußtseins ist der Sinn. Nur darf man nicht vergessen, daß sämtliche Theoretiker des 20. Jahrhunderts Bedürfnis und Bewußtsein durcheinandergeworfen haben; nur Sigmund Freud hat einen brauchbaren Ansatz zur Analyse der Fundamentalstrukturen des Bedürfnissystems gemacht und einige phänomenal auffällige, neurotische Bedürfnisse abgeleitet. Andererseits ruht die Wirkung der Heideggerei nur auf der Befriedigung verbreiteter geistiger Bedürfnisse seiner Zeit. - Heideggers Hauptwerk "Sein und Zeit" (1927) beginnt mit der Frage nach dem Sinn des Seins und - bei solcher Frage zwangsläufig - einer Polemik gegen den Hegelschen Seins-Begriff. Es endet mit der Charakterisierung des Hegelschen Zeitbegriffs als radikalster Ausfor-

mung des "vulgären Zeitverständnisses" (428)³, - für einen Vulgär eine durchaus originelle Wendung.

Trotz Ontologisierung bleibt Heidegger Vertreter der phänomenologischen Schule. Kernsatz: "Ontologie ist nur als Phänomenologie möglich." (35) War bei Max Scheler die Menschenkraft als Bewußtsein des Tunkönnens aufgetaucht, so ist's bei Heidegger das "Seinkönnen" (passim) oder das "Ganzseinkönnen" (301). Bei solch ganzheitlichen Fähigkeiten sind profane Dinge wie Resultate einer Kraftanalyse natürlich nicht zu erwarten. Gleichwohl bleiben Können, Fähigkeit, Kraft etc. Zielbegriffe, die der schlitzohrige Gebirgsdenker auf transzendentaler Distanz hält, um mit großer Geste darauf weisen zu können, so sein Seinkönnen demonstrierend. Aus solch respektvoller Distanz weist unser Philosoph sogar den Wissenschaften Fähigkeiten zu: "Die eigentliche 'Bewegung' der Wissenschaften spielt sich ab in der mehr oder minder radikalen und ihr selbst durchsichtigen Revision der Grundbegriffe. Das Niveau einer Wissenschaft bestimmt sich daraus, wie weit sie einer Krisis ihrer Grundbegriffe fähig ist." (9)

Heideggers Philosophie analysiert nicht die Kraft, sondern speist sich aus ihr. Er betrachtet es als das "Geschäft der Philosophie, die Kraft der elementarsten Worte, in denen sich das Dasein ausspricht, davor zu bewahren, daß sie durch den gemeinen Verstand zur Unverständlichkeit nivelliert werden" (220). Solch elementare Kraftworte sind ihm z.B. Erschlossenheit, Geworfenheit, Entwurf, Verfallen (221). Ein altes Kraftwort und Drehpunkt des Arbeitskraft-Begriffs ist der Tod. "Mit dem Tod steht sich das Dasein selbst in seinem eigensten, Seinkönnen bevor." (250) Der Tod ist "unüberholbare Möglichkeit" oder ein "ausgezeichneter Bevorstand" (251). Zu Deutsch: Der Tod ist da, er ist das Überholen des individuellen Trägers der Arbeitskraft durch den Begriff der Arbeitskraft; dieser ist Stafettenlauf durch seine Inkarnationen. Die Arbeitskraft, anders als ihre Träger, ist unsterblich. Der Tod ist die "unüberholbare Möglichkeit" dieser Unsterblichkeit und als "ausgezeichneter Bevorstand" des Individuums die Möglichkeit des Fortbestands seiner Arbeitskraft.

³ Martin Heidegger, Sein und Zeit, 10. Aufl., Tübingen 1963, S. 428.